

Lieber Herr Faffa!

Sie werden sich kaum vorstellen können, wie sehr ich mich darüber gefreut habe, wieder von Ihnen zu hören! Ich hatte überhaupt keine Ahnung gehabt, wie Ihr langes Schweigen zu deuten war und hatte mich bereits gefragt, ob Sie uns aus mir unbekannten Gründen vielleicht böse seien könnten. Ich hatte mich auch schon bei Herrn Ulrich Richert nach Ihnen erkundigt, aber der wußte anscheinend auch nicht, wie es Ihnen in den letzten Monaten gegangen war. Spätestens im März, wenn das Buch Dominik Richerts nun endlich erscheinen wird, hätte ich mich wieder direkt an Sie gewendet.

Vielen Dank für Ihren Brief und vor allem: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem großen Erfolg! Kein Wunder, daß Sie in den letzten Monaten nicht zum Schreiben von Briefen gekommen sind. Den Artikel habe ich mir mit Interesse angesehen, aber die Details habe ich noch nicht ganz verstanden; ich werde den Artikel in den nächsten Tagen einer Freundin vorlegen, die in der Schule viele Jahre lang Französisch gelernt hat.

Tja, das Buch: Mir fehlt zur Zeit leider die Ruhe, Ihnen in allen Einzelheiten zu schreiben, wie es sich langsam entwickelt hat. Nur soviel: Vieles ist nicht ganz so geraten, wie wir uns das erträumt hatten; von unserem ursprünglichen Konzept ist nur sehr wenig übriggeblieben. Ich weiß nicht, ob es auch in Frankreich ein entsprechendes Sprichwort gibt, aber hier heißt es: "Viele Köche verderben den Brei!" Und an diesen Spruch mußte ich oft denken, wenn deutlich wurde, daß zwei Herausgeber, ein Verleger, ein Lektor und ein Hersteller des Buches doch eben nicht immer ein und dieselbe Vorstellung haben. Der eine argumentiert wirtschaftlich, der andere mehr wissenschaftliche, der dritte achtet besonders auf Ästhetik und - - -. Bernd Ulrich und ich waren

eben doch Anfänger (aber jetzt sind wir es nicht mehr!) und wußten viele Dinge nicht, mit denen sich ein routinierter Herausgeber gar nicht erst beschäftigt. Wir waren auch gar nicht in der Lage, zu entscheiden, an welchen Stellen wir nachgeben und wann wir mit aller Kraft auf unserem Standpunkt beharren sollten. Es war zum Beispiel nicht möglich, den vollständigen Bericht ganz ungekürzt abzdrukken, (und es tut mir nach wie vor um jede Zeile leid, die im Drucktext fehlt!) und auch bei den einführenden Texten mußten wir uns sehr zurückhalten. Bedauerlich, aber einleuchtend: Dominik Richerts Memoiren werden auch so schon so umfangreich und vor allem teuer werden, daß sich viele Leser und mögliche Käufer dadurch abschrecken lassen werden.

Aber nein, das alles klingt viel zu negativ: Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß das Buch alles in allem dennoch sehr schön wird, schon äußerlich mit gutem Papier und gutem Einband. Und was fast noch wichtiger ist: Der Verleger Wolfgang Schuler ist sehr engagiert und interessiert an den Büchern, die er veröffentlicht. Leider ist das nicht selbstverständlich. Keinen Moment habe ich daran gedacht, daß es in einem anderen, größeren Verlag vielleicht besser sein könnte. Wahrscheinlich war es noch unterdurchschnittlich wenig Ärger, der zu bewältigen war.

Lieber Herr Faffa, ich möchte meinen Brief jetzt beenden und verspreche, Ihnen bald wieder und dann ausführlicher zu schreiben. All das, was weiter oben steht, ist doch wenig anschaulich und viel zu allgemein.

Vorläufig wünsche ich Ihnen erst einmal alles, alles Gute für 1989 (- überarbeiten Sie sich bitte nicht! -) und verbleibe mit herzlichen Grüßen Ihre

*Angelika Trank*

P.S. Die Kopie stammt aus dem sehr schön gestalteten Verlagskatalog für das Frühjahr 1989.